Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 20 (1934)
Heft: 14: Vom Religionsunterricht

Artikel: Vom alten zum neuen Testament
Autor: Schöbi, Johann
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-539129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Vom Alten zum Neuen Testament

Es geht nicht mehr an, die Biblische Geschichte gleich zu erteilen, wie es zu Grossvaters Zeiten geschah. Damals wurde erzählt oder gar nur gelesen, abgefragt und repetiert, weil es keinem Kinde und auch der Oeffentlichkeit nicht eingefallen wäre, an diesen geschichtlichen Tatsachen zu zweifeln. Heutzutage ist es aber anders; da wird alles benörgelt, und im Mittelpunkt der Kritik steht recht oft unser Wissen aus der biblischen Geschichte. Wehe, wenn der Angefochtene sein Glaubensgut nicht zu verteidigen versteht, ein höhnisches Lachen wird ihn bald stille machen, und der Schritt vom Feigling zum Verräter ist klein! Hält er aber den Einwänden stand und weiss er sie klug zu widerlegen, dann hat er gewonnenes Spiel, man wird ihn in Ruhe lassen, fürchten und achten! Drum muss das Kind schon in der Schule auf das, was an Bedenken kommen mag, vorbereitet sein. Man fasse die Schwierigkeiten mutig am Schopfe, oft ist ja der Heilige Geist fühlbar bei uns, und es wird gehen. Auf der Primarschulstufe kann es sich um keinen apologetischen Unterricht handeln — hiezu sind unsere Schüler zu unreif — für gelegentliche Hinweise sind sie aber ungemein empfänglich und sie werden auch für alle Zeiten haften bleiben. Die folgende Arbeit stellt eine Lektion dar, wie ich es einmal mit einer 5. Klasse machte. Es widerstrebte mir, ohne weiteres vom Alten zum Neuen Testament überzugehen ohne die grosse Kluft, die zwischen den beiden Perioden liegt, auszufüllen und ohne den Kindern zu erklären, warum man in der Auswahl der Geschichten scheinbar so planlos vorwärts schreitet.

Während des Sommersemesters hörten wir in der Biblischen Geschichte Erzählungen des Alten Testamentes. Wir haben dabei davon gesprochen, wie der liebe Gott dem auserwählten Volke Könige gab und wie diese regierten. All dies ist geschehen, als der Heiland noch nicht auf Erden lebte, als man noch nicht einmal das Jahr 1 zählte. Als wir mit der Schweizergeschichte begannen, haben wir mit dem Jahre 1291 angefangen, was vorher geschah, ist uns nur ungenau bekannt, dabei aber wissen wir aus Zeiten, die viel früher liegen, was die Juden taten, wie der Herr für sie sorgte und wie sie sich verhielten. Darin muss doch sicher eine bestimmte Absicht Gottes liegen!

Als die ersten Menschen aus dem Paradiese verjagt wurden, hat ihnen Gott den Erlöser versprochen. Dieser musste also zu den Menschen kommen, und zwar konnte er nicht bei allen zusammen sein, sondern musste sich ein bestimmtes Volk auswählen, um bei ihm zu wirken und von hier aus die Welt zu erlösen. In seiner weisen Vorsehung hatte er sich ein Volk, das hiefür besonders geeignet war, auszuerwählen. Vielleicht hat er dafür ein besonders frommes Volk ausgesucht — ob das wohl die Juden waren —? oder sich ein Volk auserkoren, das ihm für seine Erlösertätigkeit besonders geeignet erschien. Wenn er nun die Welt zu erlösen gedachte, musste er sich eines Volkes bedienen, das vom Erlösungswerke Kunde geben konnte. Wäre der Heiland zu unsern Vorfahren gekommen, vielleicht nach St. Gallen oder gar in unsere Gemeinde, wer hätte dies erfahren können — weil ja die ersten Eidgenossen nicht einmal im Jahre 1291 zu schreiben vermochten? Wir wären vom Heiland gar nichts inne geworden und noch weniger aus der Vorzeit, die der Vorbereitung auf den Empfang des Heilandes diente. In seiner unendlichen Weisheit musste Gott so etwas vermeiden — und er hat darum die Juden ausgesucht, bei denen er auch dafür sorgte, dass alles, was für uns wichtig ist, aufgeschrieben wurde.

Zwar gab es sehr früh auch eine Zeit, in der die Juden nicht zu schreiben vermochten. Drum hat Gott sein Volk und Moses zu den Aegyptern, die wir jetzt noch wegen ihrer herrlichen Kunst- und Schriftwerke bewundern, in die Schule geschickt. Dann führte er es aber in ein Land zurück, das nicht nur von Milch und Honig floss, sondern auch wegen seiner Lage, in der Mitte der damals bekannten Welt, für das Heilswerk hervorragend ge-

eignet sein musste. (Dieser begründende Hinweis ist jetzt, zur Zeit des Hitleranismus, besonders notwendig.)

Wenn der Vater stirbt, hat er vielleicht auch seinen Kindern Schreiben hinterlassen, in denen er ihnen weitere Ratschläge gibt und über das Grab hinaus den Hinterlassenen hilft — es ist dies sein Testament. Wenn Gott nun die Juden alle wichtigen Ereignisse aufschreiben liess, um ihnen Wegleitungen zu geben und zu helfen, hat er ihnen ebenfalls ein Testament hinterlassen. Gleich hat es der Heiland gemacht. Auch er hat uns Ratschläge gegeben, auch er ein Testament aufgestellt. Weil das seine später erfolgte, wird es das Neue, das andere das Alte Testament genannt. Natürlich ist jedes der beiden Testamente für uns wichtig, drum haben wir auch während des ganzen Sommers vom Alten gesprochen; noch wichtiger als dieses ist aber für uns das Neue und drum wollen wir uns nun in den kommenden Wochen bis zum Frühjahr mit diesem befassen.

Nun werden wir aber nicht alle Geschichten des Neuen Testamentes der Reihe nach erzählen. Nicht alle sind für uns gleich wichtig, nicht alle aber auch gleich schwer zu verstehen. Drum hat man euch in den untern Klassen —? Ihr hörtet wie der Heiland geboren wurde, auch einwenig davon wie er lebte und wie er starb — in der fünften Klasse haben wir etwas viel Wichtigers zu verstehen, wir haben zu erkennen, dass der Heiland Gott ist. Natürlich zweifelt ihr nicht daran, das sagten euch schon eure Mutter, euer Priester und euer Lehrer, und ihr habt es ihnen geglaubt. Der Heiland aber verlangt von uns nicht, dass wir nur blindlings glauben, sondern er will das alles auch beweisen. Dieser Beweis für die Gottheit des Heilandes besteht darin, dass er Sachen vollbringt, die eben nur Gott wirken kann — er wirkt Wunder . . ., und zwar Wunder, die jeder als Wunder erkennen muss, von denen man nicht nachher sagen kann, ja das hätte auch ein Arzt oder ein anderer gescheiter Mensch zustande bringen können.

Die Leute, die mit dem Heiland lebten, die mussten diese Wunder klar erkennen können — sie hätten ihm deshalb auch samt und sonders glauben sollen — für uns ist es schon schwerer, davon überzeugt zu sein, wäre es nicht möglich, dass man uns betrüge, dass man uns nur angibt: „Das hat der Heiland getan," ohne dass es wahr ist!

Die Kunde von den Wundern des Heilandes kann auf zwei Wegen zu uns kommen. Weil früher so viele Leute nicht schreiben konnten, begnügte man sich oft damit, einen Bericht über ein Weltereignis mündlich weiterzugeben. Viele Erzählungen aus der Schweizergeschichte wurden ursprünglich nur von Mund zu Mund geboten und erst nach Jahrhunderten aufgeschrieben; wir glauben sie, weil kein Grund vorhanden ist, dies nicht zu tun. Wir müssten ja sonst annehmen, dass uns jemand hätte anlügen wollen. Wozu das auch?

Sicherer aber ist es schon, wenn man etwas aufschreibt. Ohne die Absicht, lügen zu wollen, kann man einen, der eine Geschichte erzählte, doch falsch verstanden haben. Das ist hauptsächlich dann möglich, wenn nur einer das Ereignis sah und nur einer den andern benachrichtigt. Was aber geschrieben steht, ist geschrieben, da kann keine Unklarheit aufkommen. Hat man es nicht recht verstanden, braucht man nur wieder nachzulesen und das Geschriebene bleibt bestehen. Wenn nun der Heiland wollte, dass der Bericht über seine Wundertaten zuverlässig zu uns gelange, dann musste er eben bei einem Volke auf die Erde kommen, das schreiben konnte und auch dafür sorgen, dass jemand seine Wundertaten aufschrieb. Er hätte dies alles natürlich auch selber tun können; hätte man dann seinem Berichte wohl in gleicher Weise geglaubt, wie wenn ein Aussenstehender den Schreiber macht? (event. Vergleich: Mohammed).

Nun hätte er aber auch einem Aussenstehenden von seinen Wundern erzählen können, damit dieser sie aufschreibe. Wäre so

etwas absolut zuverlässig gewesen? — Nein, es musste von Leuten aufgeschrieben werden, die alles selber sahen. Wenn ein ehrlicher Berichterstatter uns nun von den Wundern des Heilandes meldet, dann hätten wir ihm ohne weiteres glauben müssen. Aber wenn er nicht ehrlich gewesen wäre? Wieviel wird gerade heutzutage gelogen — auch der eine oder andere von euch tut so was. Aber niemand von euch lügt, ohne einen bestimmten Grund. Wenn der Karl eine Scheibe zerschlägt, lügt er, um nicht bestraft zu werden; wenn Marie sagt, dass sie den Aufsatz selber gemacht hätte, trotzdem die Mutter tüchtig half, wünscht sie gelobt zu werden. Welchen Lohn hatte nun der Schreiber zu erwarten, der über das Leben des Heilandes berichtete? Christus selber konnte ihm keinen irdischen Lohn geben, er wurde ja gekreuzigt. Und die Mitmenschen? Die haben dem Schreiber erst recht nicht gedankt — sie hassten ja den Heiland und hätten es nur zu gerne gesehen, wenn niemand da gewesen wäre, um von seinen Wundern Kenntnis zu geben. Also Lohn hatte er keinen zu erwarten, und weil dieser fehlte, hatte er sicher keinen Grund, nicht die Wahrheit zu sagen. Im Gegenteil, für einen andern Bericht hätten ihn die Hohen Priester ganz sicher gelobt, ihn sogar hoch bezahlt, wie sie das bei Judas und falschen Zeugen besorgten. Darum ist es ganz sicher, dass jene Begleiter des Heilandes, die uns von seinen Wundern erzählten, die Wahrheit sprechen wollten und wir ihnen zu glauben haben.

Um uns aber das Glauben noch leichter zu machen, hat der Heiland nicht nur e i n e n Schreiber bestellt, um über sein Leben zu berichten, sondern deren gar vier. Was sie schrieben, nennen wir das Evangelium, und sie selber heissen wir: die Evangelisten. Kennt ihr ihre Namen?

Das ist ein grosses Wunder der göttlichen Vorsehung. Diese wusste, dass man einmal die Taten des Heilandes leugnen werde, und hat darum eigentlich mehr getan, als notwendig war, indem sie nicht nur einen, sondern vier Evangelisten mit der Heilandsgeschichte beauftragte.

Ihr wisst, dass ich etwas stets für wahr halte, wenn es zwei von euch, die es gesehen haben wollen, gleich berichten. Es ist sogar bei Abmachungen ausgeschlossen, über etwas, das nicht passierte, genau gleich auszusagen, ohne dass man sich widerspricht.

Nun berichten aber vier heilige Männer über das Leben des Heilandes und alles stimmt — natürlich sind nicht immer alle vier dabei gewesen — manche Geschichte wird nur von einem allein erzählt, wo aber mehrere dasselbe schildern, brauchen sie in der Erzählung wohl andere Worte, sagen aber im Wesentlichen immer gleich aus. Darum kann es keinen vernünftigen Menschen geben, der an der Richtigkeit dessen, was die Evangelien melden, zweifelt. *Johann Schöbi.*

Lebensvoller Religionsunterricht für das zweite Schuljahr*

1. Besuch des Heilandes im Tabernakel.

Erzählet noch einmal, wie die Hirten das Jesuskind besucht haben! — Da möchtet ihr wohl auch gerne dem lieben Heiland einen Besuch machen. Wo werden wir ihn finden? In dem goldenen Häuschen auf dem Altar. Was werden wir ihm schenken? Unser Herz. Wir gehen gleich in die Kirche zum lieben Heiland. Gebt gut acht, wie wir den Heiland besuchen! (Der Aufenthalt in der Kirche wird kurz sein, aber recht weihevoll und feierlich. Die Kinder werden vorher noch einmal auf das rechte Verhalten — Weihwassernehmen, Knien usw. —, wie es früher gelernt worden, aufmerksam gemacht. Der Lehrer kniet mit den Kindern möglichst nahe am Altar; er betet erst für die Kinder, dann leitet er zur Zwie-

* Der Verfasser dieser Arbeit ist Autor verschiedener hervorragender Unterrichtsbücher für Religionsunterricht. Wir empfehlen in diesem Zusammenhange: Rensing, Lebensvoller Religionsunterricht für das zweite Schuljahr. Düsseldorf, Schwann.